

# Erwachsenenkatechumenat in den USA

**In den USA ist die Erwachsenentaufe aus historischen Gründen keine Besonderheit. Pfarrer Dr. ANDREAS WOLLBOLD berichtet von dem seelsorgerischen Umgang mit den taufwilligen Erwachsenen in den Vereinigten Staaten.**

Nach den Fürbitten kommt mit einem Mal Bewegung in die sonntägliche Versammlung. Acht Frauen und Männer zwischen 23 und 45 treten vor den Altar, ein kurzes Segensgebet wird über sie gesprochen, und ein Gesang begleitet sie in einen Nebenraum, wo sie sich zu einem Bibelgespräch treffen. Es handelt sich um eine Gruppe von Ungetauften oder von Mitgliedern nichtkatholischer Gemeinschaften, die katholisch werden wollen. Was bei uns noch undenkbar erscheint, ist in den USA längst in etwa der Hälfte aller Pfarreien alljährliche Praxis geworden.

Tatsächlich ist der Wechsel der Glaubensgemeinschaft im mobilen Amerika gang und gäbe. Denn durch die Einwandererkultur und den Pluralismus der Kirchen hat sich die religiöse Praxis keineswegs verflüchtigt, sondern sie bildet bis heute einen festen Bestandteil vor allem der lokalen Kultur und der persönlichen Identität. Der händeschüttelnde Priester am Ausgang der Kirche und der Kaffee

nach der Messe gehören vielerorts ebenso zum Bild wie der heilige Antonius am Seitenaltar, der von einem hohen italienischen Einwandereranteil spricht. Nicht zu vergessen sind aber auch die oft erstaunlichen caritativen (z. B. Krankenstationen, Wohnprojekte, Beratungsstellen, Nothilfen und Suppenküchen) oder pädagogischen (besonders Pfarreischulen und der sonntägliche Religionsunterricht) Einrichtungen einer Pfarrei, die häufig viele Ehrenamtliche beteiligen.

Gemeinde als Lebensort und als Verbindung zu einer größeren Tradition, das macht gerade den katholischen Weg für viele attraktiv. Häufig stellt sich bei einer Mischehe (39 %) oder bei der Erziehung katholischer Kinder in einer zweiten Ehe (45 %) die Kirchenfrage, nicht selten werben Freunde, wenn jemand für sein Leben einen neuen Sinn sucht (40 %). Enttäuschung in anderen Kirchen (9 %) oder die Ausstrahlung eines Pfarrers oder einer bestimmten Glaubensgruppe (5 %)

spielen eine untergeordnete Rolle. Auch die „Baby-Boomers“ der Nachkriegsjahre haben sich in den letzten Jahren wieder verstärkt den Kirchen zugewandt, wenn auch suchend und mit gestiegenen Ansprüchen. Fast immer kommen drei Bedingungen zusammen, damit jemand den Schritt in den Katechumenat vollzieht: Interesse am christlichen Weltbild, Wunsch nach geistlichem und kirchlichem Leben und Bindung an ein Kirchenmitglied.

## 30 Jahre Erfahrung

Auf diese Bewegung antwortet die Pastoral seit nunmehr fast 30 Jahren mit dem „Rite of Christian Initiation of Adults“, einer gelungenen Verbindung eines liturgischen Stufenweges mit einer gemeinschaftlichen Aneignung des Glaubens.

Am Anfang steht eine offene Form der Teilnahme der „inquirers“ (Suchenden) am kirchlichen Leben, an Glaubensgesprächen und -informationen, an Treffen in Privatwohnungen („household model“) oder Einzelgesprächen mit Seelsorgern oder Gemeindegliedern, manchmal über mehrere Jahre hinweg („Vorkatechumenat“). Seit dem Spätsommer oder spätestens zum Jahreswechsel bildet sich aus allen, die sich für den Weg in die Kirche entschieden haben, eine feste Gruppe zusammen mit Gemeindeverantwortlichen. Gerne gestaltet man die Treffen als „lectionary-based catechesis“, d. h. als Austausch über die Sonntagslesungen. Zu Beginn des Weges feiert die Gemeinde öffentlich die Aufnahme in den Katechumenat. Nun erhält auch jeder Bewerber einen Begleiter („sponsor“), der möglichst an der Gruppe teilnimmt und der nicht notwendig mit dem Paten bei der eigentlichen Aufnahme identisch ist.

Neben den wöchentlichen Treffen markieren besondere Riten den weiteren Weg, die meist im Sonntagsgottesdienst gefeiert werden: Skrutinien, Überreichung und Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses, Übergabe des Vaterunser, Effata-Ritus und Katechumenensalbung. Zu Beginn der Fastenzeit geschieht die Aufnahme in den unmittelbaren Bewerberkreis („election“), in der Osternacht bzw. für die schon Getauften mancherorts auch am Gründonnerstag wird dann die Aufnahme gefeiert, die im eucharistischen Mahl ihren Höhepunkt hat. Eine Zeit der Mystagogie von einigen Wochen vertieft das Geschehen. In vielen Bistümern wird dann auch die Firmung durch den Bischof in der Kathedrale gespendet.

Daß die zeichenfreudigen Amerikaner all das gerne mit viel Aufwand und gelegentlich auch einem Schuß Show begehen, entlockt einem Besucher vom alten Kontinent bisweilen ein Lächeln. Aber

entscheidend ist, daß hier eine Spiritualität der Taufe, des Wortes Gottes und einer zugleich offenen und verbindlichen Glaubensgemeinschaft allen Teilnehmern regelrecht vor Augen geführt wird, vor dem das bloße Predigen über all das recht blaß erscheint.

### **Gastfreundliche Kirche**

Gewiß, es gibt einige Diskussionen: Etwa betreffs der Entlassung aus dem Gottesdienst am Ende des Wortgottesdienstes nach altkirchlichem Brauch. Da

es sich nicht um einen „Hinauswurf“ handelt, sondern um ein Hinausbegleiten, dem schon das Versprechen der baldigen vollen Gemeinschaft anhaftet, scheint sie sich doch immer mehr durchzusetzen. Oder die Frage der gemeinsamen Vorbereitung von Getauften (Konvertiten) und Ungetauften: Verwischt sie nicht die Bedeutung der Taufe? Werden im RCIA nicht zwei Klassen von Christen geschaffen, eine dominante gemeindkirchliche und eine eher traditionsverbundene, die all das in den Bänken über sich ergehen läßt (Andrew Greeley)?

Doch die positiven Erfahrungen überwiegen bei weitem: Das Selbstverständnis einer gastfreundlichen Kirche im „outreach“ (etwa: über die eigenen Grenzen gehen) gegenüber Suchenden; Erwachsenen Katechese als Normalfall; die Durchdringung von Lebensgeschichte und Heilsgeschichte, von Wort Gottes und Gottesdienst (oft auch diakonisch als Zuwendung in Lebenskrisen); schließlich das Erlebnis starker liturgischer Zeichen, die über die unmittelbare Gemeinde in die große Geschichte Gottes mit den Menschen hinausweisen.